

# Wenn Familien nicht mehr weiter können

Die Helfer vom Wendepunkt e.V. unterstützen Eltern und Kinder im Auftrag des Jugendamtes im Kreis Pinneberg

**APPEN MUSIZIERT**  
WIR SCHÜTZEN  
VERLETZTE KINDERSEELN

Cornelia Sprenger

**W**enn Melanie Siefert und Carsten Arndt in eine neue Familie gehen, dann geht es den beiden Mitarbeitern des Elmshorner Vereins Wendepunkt vor allem erst einmal darum, Vertrauen aufzubauen. Gleichzeitig ist ihre Arbeit ein Drahtseilakt – zwischen dem Aufbau einer transparenten Beziehung, um der Familie bestmöglich helfen zu können. Und dem Risiko der Kindswahlgefährdung, das häufig mit im Raum steht.

Denn Siefert und Arndt gehörten zum Team der sogenannten Hilfen zur Erziehung (HzE). Sie werden vom Jugendamt beauftragt, Familien zu unterstützen, in denen Eltern überfordert und Kinder vernachlässigt werden, in denen es Fälle von sexueller, seelischer oder körperlicher Gewalt gibt, in denen Jugendliche sich weigern, in die Schule zu gehen oder sich komplett von ihrer Umwelt isolieren.

## Vielschichtige Problemlage

„In den meisten Familien gibt es nicht das eine große Problem, sondern die Situation ist sehr vielschichtig“, erklärt Arndt, Erzieher mit dem Schwerpunkt Suchtberatung. Er betreut eine Familie in der Regel über einen Zeitraum von einem bis zu zweieinhalb Jahren, wenn nötig auch länger. Jeder Mitarbeiter in der Erziehungshilfe hat seinen eigenen Arbeitsschwerpunkt.

Bei Arndt sind es oft Fälle, in denen Jugendliche zwischen acht und fünfzehn Jahren nur noch vorm Computer sitzen und „zocken“, wie es der Quickborner beschreibt.



Melanie Siefert und Carsten Arndt suchen mit den Familien nach Problemen und deren Lösungen – manchmal ist das wahre Detektivarbeit.  
Foto: Cornelia Sprenger

Sie haben sich komplett von ihrem Sozialleben isoliert, verweigern den Schulbesuch, werden gemobbt. „Wenn ich anfangs, mit der Familie zu arbeiten, zeigt sich dann oft, dass die Eltern ihr Kind vernachlässigt haben“, sagt Arndt. „Oft spielt auch Alkoholmissbrauch eine Rolle.“

In anderen Fällen stellt sich später heraus, dass die Kinder geschlagen werden oder Erfahrungen mit sexueller Gewalt gemacht haben. Es ist dann die Aufgabe der Erziehungshelfer, behutsam herauszufinden, wo das eigentliche Problem liegt. Es ist ein bisschen wie Detektivarbeit.

Denn: „Oft versuchen die Eltern, Dinge vor uns zu verstecken. Weil sie Angst haben, Konsequenzen tragen zu müssen – oder dass ihnen am Ende ihre Kinder weggenommen werden“, sagt Melanie Siefert, ausgebildete Sozialpädagogin, die sich schwerpunktmäßig mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen und auch mit Fällen sexualisierter Gewalt auseinandersetzt.

Das Problem bei der Arbeit: In der Regel gibt es keine eindeutigen Symptome für Vernachlässigung oder traumatische Erfahrungen. Jedes Kind, jeder Jugendliche reagiert anders darauf. Einige

zeigen körperliche Anzeichen, nassen sich ein, klagen über Kopf- und Bauchschmerzen. Andere ziehen sich zurück, isolieren sich gegenüber ihrer Umwelt, werden depressiv. Und wieder andere schlagen wortwörtlich um sich, greifen Gleichaltrige an oder verletzen sich selbst.

## Nach und nach Vertrauen erarbeiten

Es ist Aufgabe der Erziehungshelfer, in Gesprächen oder gemeinsamen Aktivitäten herauszufinden, was hinter den Problemen steckt. „Meinen Erfolg messe ich daran, wie gut es mir gelingt, mir das Vertrauen der Familien zu erarbeiten“, sagt Carsten Arndt. „Manchmal geht das sehr schnell, manchmal dauert es mehrere Wochen oder Monate. Und bei manchen Familien kann es gar nicht gelingen, weil die Ablehnung von vornherein zu groß ist. Aber es dreht sich alles darum, wie die Menschen auf mich reagieren, wie gut es mir gelingt, ihnen zu zeigen, dass ich nicht ihr Gegner bin.“

Manchmal würden die Klienten ihre Erziehungshelfer auch versuchen zu testen, ergänzt Melanie Siefert. „Sie wollen sehen, wie verlässlich wir wirklich als Partner sind,

ob wir immer noch da bleiben, wenn sie uns anschreien oder ständig Termine absagen. Dann müssen wir ihnen zeigen, dass wir das nicht persönlich nehmen, dass uns bewusst ist, dass es einen guten Grund für ein solches Verhalten gibt.“ Das seien manchmal auch schlechte Erfahrungen mit anderen Hilfsangeboten.

Mit seiner vollen Stelle betreut Carsten Arndt zwölf bis fünfzehn Familien pro Jahr, jedem „Fall“ widmet der 52-Jährige drei bis sechs Stunden pro Woche. Aktuell sind es acht Familien gleichzeitig – und zwar alle schon seit der Zeit vor der Pandemie. Aber er hat gesehen, wie sehr die Pandemie bereits bestehende

Probleme verschärft hat. Bei den „eigenen“ Familien und bei Familien, die Kollegen betreut haben. „Wer vorher schon Probleme hatte, bei dem kamen die Sorgen der Pandemie obendrauf“, so Arndt. „Das Konfliktpotenzial ist durch Homeschooling oder Probleme mit dem Arbeitgeber enorm angestiegen. Diese Dynamik war für viele nur schwer auszuhalten. Eltern, die vorher ihre Kinder nie angeschrien oder geschlagen haben, taten das plötzlich – weil ihr Nervenkostüm die zusätzliche Belastung nicht ausgehalten hat, sie sich anders nicht zu helfen wussten.“

## Im Lockdown fehlten „Alarmsysteme“

Dazu seien vermehrter Alkoholmissbrauch und das Wegfallen anderer sozialer Haltepunkte gekommen. Lehrer und Erzieher fielen oft als „Alarmsystem“ weg, Ausgleich wie Sport oder soziale Kontakte blieben aus.

„Wir machen uns große Sorgen, dass die Dunkelziffer derjenigen Kinder und Jugendlichen, die während der Pandemie leiden mussten, sehr groß ist“, sagt Dirk Jacobsen, Diplompsychologe und Geschäftsführer des Wendepunkts. „Die Dunkelziffer bei Gewalt jeglicher Form war schon vor der Pandemie sehr hoch, weil sich

viele Opfer nicht trauen, darüber zu sprechen. Aber diese Fälle sind dann oft in der Kita oder Schule aufgefallen. Und das gab es ja jetzt oftmals gar nicht mehr.“

Er hofft darauf, dass diese Fälle jetzt nach und nach auffallen – und tatsächlich haben die Anfragen beim Wendepunkt in den letzten Wochen und Monaten auch bereits wieder zugenommen. „Die Nachfrage hat unsere Kapazitäten teilweise weit überschritten“, sagt Jacobsen.

Die Einschränkungen, die der Lockdown für die praktische Arbeit der Erziehungshelfer hatte – oftmals nur Kontakt per Videokonferenz oder bei Spaziergängen – hatten aber auch ihre Vorteile, berichtet die Sozialpädagogin Melanie Siefert aus Sommerland. „Wir waren ganz anders in Kontakt mit den Familien. Das hat auch einige Türen geöffnet und Ängste genommen. Schließlich kann man den Computer im Notfall einfach ausmachen.“

Am Ende ist es immer das Ziel der Erziehungshilfe, die Probleme der Familien in den Griff zu bekommen. Durch Beratungen und Gespräche, durch das Setzen von Regeln und Auflagen, durch Entlastung und Verständnis – auch durch unkonventionellere Methoden, wie die Hundgestützte Pädagogik, die Melanie Siefert anbietet.

Dass ein Kind tatsächlich – auf richterlichen Beschluss hin, aber nach Empfehlung der Erziehungshelfer – aus einer Familie genommen wird, ist nur das allerletzte Mittel. „Diese Entscheidung zu fällen, ist relativ einfach, wenn die Gewalt nicht aufgehört und die Familien sich weigern, mit uns zusammenzuarbeiten“, sagt Melanie Siefert. „Aber es gibt auch deutlich kompliziertere Fälle. Ein klares Indiz ist es immer, wenn wir sehen, dass ein Kind leidet, wenn es Angst hat und sogar selber aus seiner Familie herauswill.“

## Hilfe für Kinder

### Hier können Sie spenden

Mit der landesweiten Spendenaktion „Keine Gewalt gegen Kinder und Jugendliche“ setzt sich der Verein „Appen musiziert“ für verletzte Kinderseelen ein. Opfer von körperlicher oder geistiger Gewalt, Misshandlung, Vernachlässigung und Verwahrlosung sollen in Schleswig-Holstein Hilfe erhalten. Gemeinsam mit zahlreichen Partnern wird Geld ge-

sammelt. Die gesamte Spendensumme soll in Projekte von Trägern der freien Jugendhilfe fließen. Diese können sich um Unterstützung bewerben.

➔ **Das Spendenkonto:** Sparkasse Südholstein, IBAN: DE60 2305 1030 0511 2289 75  
Kontoinhaber: Appen musiziert e.V., Verwendungszweck: Keine Gewalt an Kindern.